

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

53. Jahrgang.

Sonntag, den 15. März

1903.

2. Beilage zu Nr. 61.

Besseren gesetzlichen Schutz gegen große Veruntreuungen.

Mit Richtern und Geschworenen, die nach bestem Wissen und Gewissen Urteile fällen, kann man nicht rechnen, wenn ein Urteilspruch allgemeines Staunen und sogar Unwillen erweckt. Man muß da nach den Strafgesetzen sehen, die im Vergleich mit der Größe gewisser Veruntreuungen und deren schrecklichen Folgen zu milde Strafen vorschreiben, ja bestimmte schwere Veruntreuungsfälle gar nicht recht treffen. So wird die allgemeine Volkstimme gelaufen haben, als im wiederholten Leipziger Bankprozeß das Urteil gegen den hauptschuldigen Exner, der im ersten Prozeß zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt war, nur auf 2 1/2 Jahre Gefängnis lautete. Ist das eine Sühne für das gewissenlose Gebahren Exners, der 85 Millionen Mark veruntreut und Tausende von Menschen ins Unglück gestürzt hat? Um Exner menschlich zu beurteilen, kann man ihm bis zu einem gewissen Grade und bis zu einer gewissen Zeit glauben, daß er von dem berüchtigten Treberschmidt in Kassel betrogen wurde, und daß er ebenfalls bis zu einer gewissen Zeit nicht die Absicht hatte, die Gläubiger und Aktionäre der Leipziger Bank zu schädigen. Wer aber einem wahnwitzigen Wechselrettertreiben und tollen Schiebungen und Verschleierungen als erster Direktor einer großen Bank keinen Einhalt tut, der handelt doch in der Praxis so, daß jeder vernünftige Kaufmann sagt, das Treiben muß zum Bankrotte führen, und dann ist eben der leichtsinnige Bankleiter des betrügerischen Bankrottes aus grober, frecher Fahrlässigkeit schuldig, er mag Ausreden machen soviel er will, denn er hat eben die Vorsicht des ehrenhaften Kaufmanns ganz außer Acht gelassen. Es kommt noch hinzu, daß der Treberschmidt und Exner seit Jahren eifrig bemüht waren, die Schuld der Trebergesellschaft an die Leipziger Bank so klein als möglich erscheinen zu lassen, während sie in Wirklichkeit auf 85 Millionen Mark emporstiege und damit hat Exner auch den Aufsichtsrat der Leipziger Bank getäuscht, indem er stets das Engagement der Leipziger Bank bei der Kasse der Trebergesellschaft als viel kleiner hinstellte, als es war. Wie wenig Exner sonst zu trauen war, wenn er im Prozesse sich als unschuldigen Ehrenmann hinstellte, geht daraus hervor, daß der vorsitzende Richter dem Angeklagten Exner vorhielt, daß er dem ihm befreundeten Bankier Cohn in Berlin in Sachen der Leipziger Bank und der Trebergesellschaft frech angelogen und schwer geschädigt habe. Das beweist eben, mit welchen Mitteln Exner arbeitete, um sein Treiben zu verschleiern. Daß solchen ebenso dreisten als raffinierten Verschleierungen oder besser gesagt Schwindeleien gegenüber viel strengere Strafen am Platze wären, das wird aber auch noch durch ganz andere gemeingefährliche Erscheinungen bei dem Krache der Leipziger Bank bewiesen. Seit Mitte 1900 war die Leipziger Bank schon so gut wie bankrott, im Anfange des Jahres 1901 rechneten Exner und Gentsch aber den Aktionären 5 Millionen Mark Gewinn vor und die Leipziger Bank galt für „sein“. Bis zum 24. Juni 1901 galt die Bank noch für sicher und deren Aktien standen noch weit über hundert. Zwei Tage darauf waren aber die Aktien so viel wie nichts wert und die Gläubiger hatten außerdem noch enorme Verluste. Hundert Kapitalverbrecher, wie Raubmörder, Einbrecher, Diebe, Wechsel- und Urkundenfälscher können also nicht das Unheil anrichten als gewissenlose Bankleiter, und da muß eben gegen ihre bodenlosen Schwindeleien ein viel strengeres Gesetz gemacht werden.

Haben und Kom.

Mel.: „Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd.“
Ihr deutschen Männer, die Augen auf!
Seht ihr das Gewölke sich ballen
Aus Rom, aus Rom? Schon zieht es herauf,
Ins herrliche Deutschland zu fallen!
Die Raben spähen: ein Wort nur, ein Wort,
Dann fliebt der Schwarm nach Deutschland fort!
Ihr deutschen Männer, die Rippen auf,
Zu künden mit flammenden Zungen:
Aus Rom ein Geschenk, mit Rom ein Kauf?
Noch keiner hat Feil da erungen!
O Kaiseradler, du Deutschlands Hort,
Scheuchst du nicht den krächzenden Raben fort?
Seht ihr es dort aus dem Sassenwald
Sich riesengroß erheben,
Den Geist, vor dem noch alsobald
Die grimmigsten Feinde erbeben?
Schon hebt er die Faust, sein Auge loht,
Stil, Bismard, hilf, dein Volk ist bedroht!

Und seht ihr dort im Thätigerwald
Hoch ragen die leuchtenden Zinnen?
Stimmt noch in der festen Burg der Brand,
Die Schwarzen zu jagen von hinnen?
Martinus, schirme Du Deutschlands Gral!
Mit Deines Wortes Bann und Strahl!

Denn Licht soll es bleiben in Deutschland Gau'n
In deutschen Köpfen und Herzen!
O Deutschlands Männer, o Deutschlands Frau'n,
Gedenkt unseliger Schmerzen!
Und laßt nicht stürzen in Nebel und Nacht
Des deutschen Reiches Macht und Recht!
Gottfried Doehler, Wilmersdorf.

Lebfrüchte.

Ist ist derjenige am schwersten zu bekämpfen, der sich nicht wehrt.

Kräfte lassen sich nicht mitteilen, sondern nur wecken. (L. Büchner.)

Maria und Isabel.

Roman von M. Lujoth. Deutsch von A. Geisel.

Fortsetzung aus dem illustrierten Sonntagsbl. „Im Zuge der Zeit.“

„Nein, Maria, das kann ich nicht annehmen,“ sagte Frau Elliot lebhaft. „Du bist viel zu großzügig! Du mußt besser rechnen lernen, wenn Du durch die Welt kommen willst: nimm Dir ein Beispiel an Isabel, die wird's eher zu etwas bringen.“
„Tante, Du tust Isabel unrecht,“ versetzte Maria ernst; sie hat viel weniger Vermögen als ich und weiß trotzdem sehr viel Gutes damit zu tun.“

„Nun, ich habe jedenfalls eine wenig angenehme Erfahrung gemacht, als ich sie bat, mir einen Teil des Betrags, den ihr Onkel kürzlich bei der Bank deponierte, vorzutreten. Sie erwiderte und ward verlegen und stotterte schließlich, sie habe schon anderweit über das Geld disponiert, während ich ganz genau weiß, daß dem nicht so ist; wo sollte denn das Geld hingekommen sein?“

„Lassen wir doch Isabels Geld im Frieden, Tante,“ rief Maria ungeduldig. „Ich bezahle Deine Rechnungen und Du begleitest uns nach Paris. Ich wollte den Onkel heute ohnehin bitten, mir einen größeren Betrag von der Bank holen zu lassen, da wir doch am Nachmittag noch verschiedene Einkäufe machen wollten; anstatt der 1000 Dollar, die ich erheben lassen wollte, werde ich einen Chek über 1500 Dollar ausfüllen und somit ist alles in Ordnung.“

Frau Elliot machte noch etliche schwache Einwendungen; als Maria ihr aber am Nachmittag 500 Dollar einhändigte, fügte sie sich ins Unvermeidliche und nahm das Geld gerührt Herzens an. — Seit ihrer Rückkehr von Washington fühlte sich Maria Isabel gegenüber stets unbehaglich; sie mußte, daß ihrer Cousine der Marquis unjüngendlich war und daß Isabel in ihrer Verlobung mit dem Franzosen kein Heil erblickte, obgleich Isabel sich redliche Mühe gab, ihre Empfindungen zu beherrschen. — Dem Wiedersehen mit Frau Stuart, vor dem es Maria im Stillen gebangt, war sie glücklich entgegen, da diese, der Einladung einer Jugendfreundin folgend, gangen, da diese, der Einladung einer Jugendfreundin folgend, sich auf etliche Monate nach Connecticut begeben hatte. — Die junge Braut ahnte nicht, daß Walters Mutter, hauptsächlich um Maria das Wiedersehen zu ersparen, die Einladung angenommen hatte.

Wenige Tage nach der Unterredung mit Frau Elliot erhielt Maria von dem Marquis einen wunderbaren Brillantschmuck zum Geschenk, und sobald der Verdacht sich entfernte, eilte Maria zu Isabel, um ihr die herrlichen Steine zu zeigen. Isabel bewunderte das Geschenk nach Gebühr und Maria, dadurch ermutigt, meinte erwartungsvoll: „Nun, Isabel, Du beneidest mich gewiß?“

„Nein, anjant diese Frage zu bejahen, legte Isabel den Arm um Marias Nacken und flüsterte innig: „Ach, Maria, wenn ich nur glauben dürfte, Du seiest wirklich glücklich!“

Maria entzog sich Isabels Arm und entgegnete unmutig: „Du mußt mich wirklich für sehr anpruchsvoll halten, wenn Du an meinem Glücke zweifelst, Isabel! Ich weiß nicht, was Du dabei nicht nicht zufrieden mit meinem Schicksal machen zu wollen!“
„Ach, Maria — ich wünsche ja nicht schlichter, als daß diese Verbindung Dein Glück begründen möge, aber einstellend kann ich diese Ueberzeugung noch nicht gewinnen. Es macht mir den Eindruck, als ob Du unter äußerer Freundschaft Deine innere Unruhe und Unbefriedigung verbergen wollest, und deshalb möchte ich Dich inoffiziell bitten, nochmals Dein Herz zu prüfen, Maria! Noch ist es möglich, Deine Zukunft anders zu gestalten.“

„Isabel,“ unterbrach Maria die Sprechende in steigender Hast, „sprichst Du so aus eigenem Antrieb oder im Auftrage eines anderen?“ und eine heftige Erregung blickte Maria erwartungsvoll auf die Gelehrte.

Isabel erwiderte: „Nein, Maria,“ sagte sie dann sanft und leise, „ich spreche nur aus eigenem Antrieb, so wie ich's getan, weil ich Dich vor dem Schicksal bewahren möchte, das scheinen zu müssen, was Du nicht bist, und weil ich Dich zu lieb habe, um Dich an der Verzweiflung über ein unbefriedigtes, auf innere Unwahrheit gegründetes Dasein zu Grunde gehen zu sehen.“

Noch bevor Isabel geendet, hatte Maria ihre Fassung wiedergewonnen und flammenden Blickes rief sie heftig: „Kein Wort weiter, Isabel, wenn Du mich wirklich lieb hast!“

Isabel nickte traurig.
„Isabel,“ sagte sie dann ernst, und den Schmund zusammenraffend, verließ Maria hastig das Gemach. Bald darauf langte Madame Bourdier an und Maria fühlte, daß sich die Schlinge, die sie selbst sich um den Hals geschlungen, fester zuzog. War es auch ihr geglikt, allen, bis auf Isabel den Glauben beizubringen, sie liebe den Marquis, so verlagte ihr diese Kunst in Bezug auf sich selbst, und je näher der Hochzeitstag rückte, um so intensiver ward das Gefühl inneren Widerwillens, das er ihr einflößte. Und dabei wurde das Haus nicht leer von Besuchern, die ihr Glück prüften und sie beneideten; sie mußte jedem freundlich zulächeln, mußte endlose Schmicheleien und Lobreden über sich ergehen lassen und belag nicht den Mut, die Ketten, deren Schwere sie schon jetzt drückend empfand, zu zerreißen und dem Papanz, der so viele schreckt, der Frage: „Was wird die Welt dazu sagen?“ beherzt ins Gesicht zu sehen! — — —

Am letzten Sonntag vor der Hochzeit, die auf den Donnerstag derselben Woche festgesetzt war, sah George, der erst gegen Abend in New York eingetroffen war, gegen Mitternacht noch eifrig schreibend in seines Vaters Arbeitszimmer, als plötzlich leise die Tür geöffnet ward und Maria vor dem Ueberraschten stand. Ad wie wenig glücklich sie in diesem Augenblick der strahlend heiteren Braut, deren Lächeln bei der Abendtafel sämtliche Gäste bezaubert hatte, an den langen Wimpern hingelagert Tränen und Tränen erstrahlten auch ihre Stimme, als Maria jetzt unsicher sagte: „George — ich — ich möchte Dich — etwas fragen!“

„Schön, ma cousine, qu'est-ce que c'est?“ entgegnete George lustig, indem er aufsprang und einen Sessel für Maria heranschob. „George,“ rief sie jetzt heftig, „verschone Du mich wenigstens mit dem verhassten Französisch — o, wenn Du wüßtest, wie ich diese Sprache, und alles, was damit zusammenhängt, verabscheue! Ach, George — versuche es ein einziges Mal, ernst zu sein, und sage mir — aber offen und ehrlich, Bester, ob Walter Stuart mich noch liebt? Ich frage nicht, ob er mir verziehen hat — ich will nur wissen, ob er mich noch liebt.“

„Maria,“ versetzte George jetzt recht ernst, „wie mag diese Frage für Dich, die Braut eines andern, noch Interesse haben?“
„O George — wie kannst Du so grausam sein, mir diese entsetzliche Tatsache in diesem Augenblick ins Gedächtnis zu rufen?“
„Brach es wie ein Verzweiflungsschrei von Marias Lippen. „Nein,“ fuhr sie dann ruhiger fort, „noch ist das bindende Wort nicht gesprochen und, so wahr mir Gott helfe, ich löse meine Verlobung auf der Stelle auf, wenn ich nur die Ueberzeugung haben darf, daß Walter Stuarts Liebe mich schützt vor dem Gerude der Welt über meine Wunderbarkeit und Treulosigkeit.“

George gewahrte mit Schrecken Marias aufgeregtes Wesen, und ihre hieherhaft glänzenden Augen ließen ihn fürchten, sie sei krank.

„Beruhige Dich, Maria,“ bat er dringend und ausweichend, „allein das junge Mädchen rief außer sich: „George — mache mich nicht wahnsinnig mit Deinen Ausflüchten — beantwortete meine Frage kurz und bündig! Ich will ja nur wissen, ob Walter Stuart mich noch liebt — so sei doch barmherzig und sprich!“

Fortsetzung folgt.

Die Trockenfütterung.

Wir lesen im „Landwirtschaftl. Zeitgeist“ (Straßburg i. E.):

In manchen Wirtschaften, vorzugsweise in solchen, die in der Nähe der Städte liegen und die infolgedessen ein lukratives Absatzgebiet für Frischmilch besitzen, ist die Trockenfütterung eingeführt. Es wird damit eine größere Gleichmäßigkeit des Produktes zu erzielen gesucht, jedoch keineswegs immer erreicht; daneben verteuert sich außerdem die Haltung der Tiere einestheils durch die sorgsamere Auswahl der Futtermittel und deren Kostspieligkeit, andernteils durch die mit der Stallhaltung — dem Mangel an Bewegung in der freien Natur — notwendige bedingte geringere Leistung der Tiere. Die Fütterung der im Trockenfütter gebotenen Nährstoffe erreicht selten das Höchstmaß; oft bleibt sie sogar unter der normalen Rasse. Das Heu, welches stets die Verdaulichkeit ein; während also die meisten mit dem Alter an Verdaulichkeit ein; während also die meisten auf Weidgang gehaltenen Kühe wieder aufwachen, gehen die mit dem alten Heu gefütterten Tiere in der Produktion zurück. Die beigegebenen Kraftfuttermittel können diesen Umstand nicht beseitigen; oft genug wirken sie noch erschöpfend auf die Verdauungsorgane, z. B. die Klein. Bei Berücksichtigung dieser Punkte wird es klar, daß die mit Trockenfütter erzeugte Milch am teuersten ist, eine Verbilligung aber durch gesteigerte Ausnutzung des Futters erzielt werden kann. Vesteres setzt eine energische Tätigkeit des gesamten Verdauungsorganismus voraus, insofern als dieser auch das schwerer verdauliche Material befriedigend ausnutzt und der schwächeren Wirkung gewisser Futtermittel genügenden Widerstand entgegensetzt. Bei der Stallfütterung wird demnach ein entsprechendes Hausmittel, wie es in der allseitig bestens renommierten „Bauernfreude“ aus der Chemischen Fabrik von Th. Bauer in Regensburg zur Verfügung steht, mit Erfolg zu verwenden sein. Diese „Bauernfreude“ stellt — obschon ihr Gehalt an Nährstoffen keineswegs niedrig zu schätzen ist, — nicht etwa ein Futtermittel dar, wie dies neuerdings einige „Gelehrte“ anzunehmen scheinen, sondern sie hat nur den Zweck und die Ziele eines Diätetikums. Sie soll die Verdauungskräfte anregen, die Entleerungen regeln und die Frühlust steigern. Daß diese Behauptungen der „Bauernfreude“-Fabrik in der Praxis voll und ganz zutreffen, beweisen nicht allein die nach vielen Tausenden zählenden Anerkennungen, sondern auch die täglich steigende Verwendung der „Bauernfreude“. Wer also in seiner Wirtschaft eine gedeihliche Entwicklung feststellen will, soll unbedingt einen Versuch mit „Bauernfreude“ machen; der praktische Erfolg wird nicht ausbleiben, dafür garantiert die meisterhafte Zusammensetzung des Präparates. Der Preis der „Bauernfreude“, der bei jeder Gelegenheit als Schredgespenst aufs Tapet gebracht zu werden pflegt, stellt sich beim Bezug im Kleinen selbstverständlich etwas höher, als wenn die Abnahme zentnerweise erfolgt; das liegt aber in der Natur der Sache begründet; diese Wahrnehmung ist nicht allein bei „Bauernfreude“, sondern bei allen anderen Mitteln zu machen. Der Grund, weshalb dennoch immer wieder der Bezugspreis für ein Pfund angenommen, und dann einfach gesagt wird: „Bauernfreude“ kostet 90 Mk. pro Zentner (während in der Tat kaum die Hälfte berechnet wird), ist dem Eingeweihten sehr plausibel! Schema F F u. f. w. u. f. w.!! Der praktische Landwirt aber zieht aus der „Bauernfreude“-Malerei einfach die Lehre, daß beim gemeinsamen Bezug im Großen die Spesen vermindert und demnach die Anwendung verbilligt wird. Uebrigens stellen sich die Tagesgaben für „Bauernfreude“ recht billig, und man darf dem gesunden Sinne der deutschen Landwirte schon vertrauen, daß sie recht genau festzustellen wissen, daß sie bei Verwendung der „Bauernfreude“ ihren großen Nutzen finden. Schreiber dieser Zeilen weiß aus eigener Erfahrung, daß bei Verwendung von „Bauernfreude“ immer Vorteile erzielt werden; die höhere Ausnutzung der Futtermittelstoffe und die gesteigerte Produktion lassen die kleine Ausgabe für „Bauernfreude“ gänzlich in den Hintergrund treten. Jeder Landwirt sei daher in seinem allerersten Interesse auf die Verwendung der glänzend bewährten „Bauernfreude“ hingewiesen!